

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen (Luk. 12,35)

Dazu Matthäus 25,1 ff. (das Evangelium des Sonntags)

1 »Wenn der Menschensohn kommt, wird es mit dem Himmelreich wie mit zehn Brautjungfern sein, die ihre Fackeln nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. 2 Fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. 3 Die Törichten nahmen zwar ihre Fackeln mit, aber keinen Ölvorrat. 4 Die Klugen dagegen hatten außer ihren Fackeln auch Gefäße mit Öl dabei. 5 Als sich nun die Ankunft des Bräutigams verzögerte, wurden sie alle müde und schliefen ein. 6 Mitten in der Nacht ertönte plötzlich der Ruf: ›Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen!‹ 7 Die Brautjungfern wachten alle auf und machten sich daran, ihre Fackeln in Ordnung zu bringen. 8 Die Törichten sagten zu den Klugen: ›Gebt uns etwas von eurem Öl; unsere Fackeln gehen aus.‹ 9 Aber die Klugen erwiderten: ›Das können wir nicht, es reicht sonst weder für uns noch für euch. Geht doch zu einem Kaufmann und holt euch selbst, was ihr braucht!‹ 10 Während die Törichten weg waren, um Öl zu kaufen, kam der Bräutigam. Die fünf, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal. Dann wurde die Tür geschlossen. 11 Später kamen auch die anderen Brautjungfern und riefen: ›Herr, Herr, mach uns auf!‹ 12 Doch der Bräutigam antwortete: ›Ich kann euch nur das eine sagen: Ich kenne euch nicht!‹ 13 »Seid also wachsam!«, schloss Jesus. »Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde im Voraus.«

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von den klugen und den törichten Jungfrauen, das Evangelium für den Ewigkeitssonntag, den letzten Sonntag im Kirchenjahr. Es gehört, ebenso wie der Vers des Wochenspruches aus Lukas zu den endzeitlichen Worten im Neuen Testament. Es erzählt auf drastische Weise davon, wie es sein kann, wenn man den rechten Zeitpunkt verpasst, die richtige Entscheidung zu treffen. Hier: Die Entscheidung für das Leben im Horizont Gottes, im Glauben und Vertrauen. Darum heißen die einen klug und die anderen töricht. Mich stellt diese Geschichte immer wie vor eine Wand. Sie macht mir nicht nur Unbehagen, sie macht mich auch wütend. Aber ich weiß, habe gelernt: Die Geschichte stimmt. Und wenn ich wütend werde, dann ist es im Grunde nicht darüber, dass der Bräutigam in dieser Geschichte so ungnädig ist, sondern darüber, dass ich an mir selbst ganz genau kenne, wie eben das ist: Sich nicht in dem Augenblick, wo es gut gewesen wäre, klug verhalten zu haben. Wie es ist, mit verpassten Gelegenheiten leben zu müssen. Wie es ist, die Entscheidungsgewalt über mein Leben aus der Hand gegeben zu haben. Dann bin ich wütend auf mich selbst. Und vielleicht ist das der erste Schritt, es beim nächsten Mal besser zu machen.

Nun mag man sagen: Aber ein Evangelium soll doch Mut machen, soll mich doch trösten! Das stimmt. Andererseits: Was ist das? Der richtige Weg zum Trost und zur Hilfe? Es ist die Eigenart des Evangeliums, dass es nie billig tröstet, nie mal nur übers Köpfchen streicht und „Alles wieder heile ...“ sagt, denn so ist unsere Welt nicht. Wir sind keine Kinder mehr und sind nicht mehr so billig abzuspeisen. Wenn wir neu leben wollen, wenn wir das Loch der Traurigkeit verlassen wollen oder wenn wir endlich die Tür zu neuem Handeln und Mut aufstoßen wollen, dann – ja dann – sagt uns das Evangelium genau das Richtige. Es sagt: So ist es jetzt. Schau es dir an! Willst du da bleiben? – das ist deine Entscheidung. Oder willst du da raus! – dann ist das auch deine Entscheidung. Immer deine eigene Entscheidung. Von Gott her kannst du die Einsicht dazu bekommen und, wenn du willst, die Kraft.

Ich möchte aber, im Zusammenhang mit dem Ewigkeitssonntag, über einen Aspekt aus dieser Geschichte nachdenken, der mir auch noch wichtig ist. Viele Menschen kommen an diesem letzten Sonntag im Kirchenjahr in den Gottesdienst, um an einen lieben Angehörigen zu erinnern, den sie im vergangenen Kirchenjahr beerdigt haben. Bei jedem von ihnen ist das, was Traurigkeit ist, sicher anders gefärbt. Das hat damit zu tun, wie und auf welche Weise wir, ganz persönlich, zu dem oder der Verstorbenen gestanden haben. Trauern kann ich nur so, wie wir auch miteinander gelebt haben. Wir wurzeln immer so im Herzen des anderen, wie wir das in der Zeit, die wir miteinander hatten, angelegt haben. Das ist so, wie es ist. Dass kann man auch nicht vergleichen oder messen oder bewerten. Es ist

immer persönlich, hat seine eigene Art, braucht seine eigene Zeit. Wenn ich Menschen bei einer Beerdigung begleite, dann bemerke ich oft, dass in solchen Momenten nicht nur die engsten Angehörigen es schwer haben, in der Trauerhalle oder der Kirche zu sein, sondern auch viele der Menschen, die als „Trauergäste“ dazu kommen, spüren dann, und das kann man ihnen ansehen, wie ganz andere Verluste, aus ihrem eigenen Umkreis, ihnen wieder in den Sinn und ins Gefühl kommen, und wie sie ringen müssen mit dem, was sie dann betrifft. Eines wird klar: Das Leben, das eigene Leben verändert sich, wenn einer von uns geht. „Niemals geht man so ganz ...“ das stimmt, aber es bleiben eben oft auch die Reste der Traurigkeit da. Warum: Das kann auch jeder nur für sich beantworten. Aber eines ist, denke ich deutlich, der alte Schmerz, wo immer er herkommt, und den wir sonst vielleicht im Gedränge des Alltags verbergen können und müssen, der ist trotzdem da. Der ist nicht einfach weg, sondern ist so etwas wie eine Hypothek, ein Fleck auf unserer Seele, und die Frage ist, wie können wir damit umgehen lernen, so, dass wir allem gerecht werden, denen, die gegangen sind, und auch uns, die wir leben ... sollen? Wie bekommen wir uns selbst ausgerichtet, neu, auf eine gute Perspektive?

Perspektive, das ist das Stichwort. Schauen wir auf das Evangelium, dann können wir sehen, wie es gehen kann. Alle Jungfrauen hatten dieselbe Perspektive. Sie würden an dem Abend auf dem Fest feiern dürfen, es gut haben. Und dann ändert sich die Perspektive radikal für die Hälfte von ihnen. Sie werden an diesem Abend nicht mitfeiern. Ich erinnere mich, wie ich als Kind einmal bestraft wurde und nicht beim Martinszug mitgehen durfte. Der führte dann auch noch an unserem Haus vorbei. Ich habe Rotz und Wasser geheult, so schlimm war das. Perspektivwechsel, draußen stehen, statt dabei sein. Ausgeschlossen von der Freude. Nicht mitkommen mit dem Leben, das weitergeht.

Was geschieht bei einem solchen Perspektivwechsel, das können wir ganz im Alltag der Trauer bemerken. Was eben noch **unser** Ehebett war, ist jetzt immer noch ein Bett, aber es ist trotzdem anders geworden, spricht anders zu mir. Was mein Alltag ist, die Stühle auf denen ich, auf denen wir gesessen haben, die Schuhe des anderen, die Wege, die wir nahmen: Plötzlich sind sie wie fremd, fühlen sich anders an. Mein Leben hat sich verändert und damit auch meine Umgebung. Ich stehe, wie die Jungfrauen, vor der Tür, und weiß nicht mehr, wie ich da hindurch kommen soll. Mein Leben hat einen Perspektivwechsel vorgenommen. Das muss ja erst mal nicht verkehrt sein. Traurigkeit und Trauer darf und soll sein, muss sogar ... Aber es ist doch auch gut, zu schauen, dass ich dort nicht bleibe, dass ich lerne, wieder zu leben. Neue Perspektiven zu finden.

Vielleicht ist es so, dass wir uns manchmal fühlen, wie die fünf Jungfrauen, denen das Öl ausgegangen ist, denen Kraft fehlt, Treibstoff zum Leben und Brennen. Oder vielleicht ist es so, dass wir denken: Darf ich das denn überhaupt, so sein wie die anderen fünf, die jetzt am Leben teilnehmen und feiern können, froh sein? Fragen wir uns, was uns denn hindert, wieder am Leben teilzunehmen, dann könnte es dieses Gefühl des Gewissens sein, das uns vor die innere Not stellt, zu sagen: Nein, das darf ich doch nicht. Ich hätte Angst, wenn ich das täte, dann würde ich den anderen Menschen ganz verlieren, aus meinem Herzen ...

Das sind vielleicht ehrenvolle Gedanken, von Liebe getragen, von Verpflichtung auch. Aber: Ist das deswegen schon die ganze Wahrheit? Ist es die alleingültige?

Bei unserem Nachdenken können wir darauf kommen, dass Gott uns unterschiedlich geschaffen hat, weil er jedem von uns das Recht auf ein ganz eigenes Sein zugesprochen hat. Uns, die wir leben, in dieser Zeit, und auch denen, die leben, bei Gott. Da, wo sie sind, das ist doch unsere Hoffnung, bleiben sie im Kern, was sie vor Gott immer waren: Wertvoll, einzigartig.

D.h. sie sind bei Gott gut aufgehoben, und was uns verbunden hat, was wir erlebt haben, die Freude, die wir geteilt haben, die Zeiten, die wir gemeinsam durchgestanden haben, alles, was wir uns geben konnten, das ist nicht einfach weg, sondern hat und behält diesen unendlichen Wert, weil diese Menschen bei Gott, mit ihrem Leben, so unendlich wertvoll sind.

Das andere: Diesen Wert haben auch wir. Gott hat uns in diese Zeit gerufen und hat uns damit diesen Wert geschenkt, von Anfang an und in alle Ewigkeit. Und alles, was uns ausmacht, auch alles, was uns und unsere Verstorbenen gemeinsam ausmacht, das bleibt ebenfalls bestehen. Das hat seinen Raum, sein ewiges Leben.

Was ich möchte ist, dass wir, wenn uns der Weg durch die Trauer und aus der Trauer heraus schwerfällt, dass wir dann einen Gedanken zum Festhalten finden. Dieser Gedanke kann sein: Ich werde dann, wenn ich meine Wege nun neu gehen lerne, nichts verlieren oder gar zerstören von dem, was dieses Wertvolle zwischen uns gewesen ist. Das bleibt. Das bleibt bei mir und das bleibt bei Gott, hat Bestand. Und weil es auf diese Weise bleibend ist, ganz egal wo ich bin und wie ich die nächsten Schritte gehe, – darf ich sie gehen und sehen, wie ich den Weg durchs Leben neu finde.

Perspektivwechsel – d.h. auch, sich darin einüben, diese Möglichkeiten sehen zu dürfen und wieder zu wollen. So, wie es das Evangelium sagt: Es ist deine Möglichkeit, sie ist da, für dich. Es ist aber auch deine Entscheidung: Nimm sie wahr! Bleib nicht zurück!

Gott sorgt für den Menschen, der aus dieser Zeit gegangen ist.

Gott will aber auch für dich sorgen, hier und jetzt. Tu das deine dazu, – lebe getrost.

„Lass deine Lenden umgürtet sein und dein Licht brennen“, sagt der Wochenspruch. Die Ankunft des Herrn muss nicht nur in ferner Zukunft liegen und sie muss nicht dramatisch gedacht werden. Sie kann auch bedeuten: Bleibe offen dafür, dass Gottes Heiland in dein Leben tritt. Halte dich bereit und lass das Licht nicht ausgehen, damit er dich finden kann.

Es grüßt Sie alle

Ihr

Wolfgang Graf